

# Über alle Grenzen

Die Durchlässigkeit zwischen Drinnen und Draußen wird immer größer. Waren früher die Bereiche Haus und Garten klar getrennt, benehmen sich heute manche Wohnungen wie Gewächshäuser und so manche Terrasse wird im Sommer zum erweiterten Lebensraum mit Outdoor-Küche und wortwörtlichem Himmelbett.

Wer früher einen Garten besaß war entweder sehr wohlhabend – oder ein eher armer Bauer. Erstere hatten Grund und Boden genug, um sich eine Gartenlandschaft leisten zu können. Die anderen hatten zwar Land zur Verfügung, aber es musste zum Überleben erhalten. Auch wenn ein Eckchen für den bunten Bauerngarten gerne übrig bleiben durfte.

In den Nachkriegsjahren zeugten deutsche Hausgärten vom neuen Wohlstand: leere Rasenflächen, maximal etwas pflegeleichtes Abstandsgrün wie Cotoneaster und eine Tanne oder andere Konifere als extravaganter Akzent. Übersetzt sollte dies den Nachbarn sagen: seht her, wir haben es geschafft. Wir brauchen unseren Garten nicht mehr als Kartoffelacker, um die Hungerjahre nach den Weltkriegen zu überstehen. Wir müssen uns nicht mehr die Hände für Lebensmittel dreckig machen, heute ist Miracoli-Tag!

Heute kommt die Tomatensoße nicht mehr aus dem Plastiktütchen: für eine Tomatenpflanze braucht man keinen ganzen Garten mehr, ein bepflanzter Erdsack in der Ecke des Balkons genügt. Wer keinen Balkon hat, nennt wenigstens ein Töpfchen Basilikum sein eigen. Und holt sich damit schon ein kleines Stück Garten in die Wohnung. Dieser Duft!

Und auch ganze Wände werden begrünt – nein, nicht mit einer endlosen über die Wand mäandrierenden Ranke einer einzelnen Blattpflanze, die liebevoll wie bei Spitzwegs Kakteenfreund mit der Gießkanne gepöppelt wird. Vertikales Grün in verschiedensten Farben und Texturen über die ganze Breite und bis unter die Decke ist der Trend der Innenraumgestaltung, für Bankgebäude ebenso wie für coole Conceptstores. Da schmeckt der Gin Tonic doch gleich noch mehr nach Gurke.

Auch die Grenzen zwischen Stadt und Land sind mancherorts fließend. Ganz gegen die alte Tradition ‚innen Mauern – draußen Felder‘ gibt es immer mehr Städte, die im kleinen oder auch recht großen Stil ‚essbar‘ werden. Die Idee aus einer kleinen Stadt in England, zwischen ihren Häusern Gemüsebeete für alle anzulegen und im Stadtpark Obstbäume und Beerensträucher zu pflanzen, hat weltweit Karriere gemacht.

Es scheint eine seltsame Verbindung zwischen der hektarweisen Versiegelung unserer Landschaften und der Auflösung der Grenze zwischen Drinnen und Draußen zu bestehen. Je mehr Natur unter Gewerbegebieten, Häusern und Straßenbau verschwinden, desto mehr holen wir sie uns durch die Hintertür in unseren Alltag zurück.

Ein schöner Trend. Zeigt er uns doch auch, dass selbst wir modernen, rundum versorgten Menschen nicht ohne die Natur und das Grün können und wollen. Und es regt vielleicht noch mehr dazu an, die Natur nicht nur als Selbstbedienungsladen, der uns endlos zur Verfügung steht, zu betrachten. Sondern als schützenswertes Gut, das uns allen zu Gute kommt. Drinnen wie Draußen. ■